

# Sächsisch-Deutsche Volkszeitung

## Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Erste Ausgabe täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Kategorie A mit 1/2 Teil Zeit in West und Ost-Preußen 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M.; in Ostpreußen 4,43 M.  
Kategorie B ohne Westpreußen 1,80 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M.; in Ostpreußen 4,07 M. - Einzel-Nr. 10 J.

Anzeigen werden die ersten drei Zeilen über dem Haupttitel mit 15 J. Rahmen mit 50 J. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Verlagsredaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. - Telefon-Nr. 1306  
Für die Druckerei verantwortlich: Schriftführer: Verlagsbibliothek: Redaktions-Sprechstunde: 11 bis 12 Uhr.

### 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz.

Mainz, den 8. August 1911.

#### Zweite geschlossene Versammlung.

Während in der Stadthalle der Volksverein tagte, fand im großen Saale des Frankfurter Hofes die zweite geschlossene Versammlung statt, vom dritten Präsidenten v. Brentano mit dem katholischen Gruße eröffnet. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Versammlung trat sofort in die Beratung der Anträge des Ausschusses für kirchliche Fragen ein. Ein Antrag empfiehlt den Deutschen Verein vom heiligen Lande auf das wärmste und fordert zum Eintritt in die Diözesangruppen dieses Vereins ein. Wigr. Nischen-Köln begründet den Antrag. Der Antrag wird ohne Debatte angenommen. Ein weiterer Antrag empfiehlt auf das wärmste die eifrigste Beteiligung an dem von der Kirche bestätigten Missionsverein und die Unterstützung der um die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden so hochverdienten Ordens- und Missionsgenossenschaften durch Gebet und Almosen. Wird ebenfalls angenommen. Als Ort für die nächstjährige Generalversammlung wird Nachen einstimmig angenommen.

Die Versammlung schreitet sodann zur Beratung der Anträge des Ausschusses für christliche Caritas. Ein Antrag empfiehlt das vom christlichen Caritasverband geleitete Komitee zum Schutze der italienischen Arbeiter in Deutschland. Dieser, sowie der Antrag zur Unterstützung jener Vereine, die sich die Erhaltung und Unterstützung der deutschen Missionsanstalten und des katholischen Deutschturns im Auslande angelegen sein lassen, wird einstimmig angenommen. Ein weiterer Antrag empfiehlt die Vereinnahmung für katholische caritative Erziehungsanstalten und richtet an alle gebildeten und besser situierten Katholiken die Bitte, ihre Mitarbeit diesen Vereinen zur Verfügung zu stellen.

#### Zweite öffentliche Versammlung.

Der Zustrom zur zweiten öffentlichen Versammlung, die um 5 Uhr durch den ersten Vizepräsidenten Rechtsanwalt Kumpf-Wünchen eröffnet wird, war wieder ein so gewaltiger wie am Montag. Auf der Präsidialtribüne waren wieder anwesend die Herren Bischöfe von Mainz, Würzburg, Limburg und Speyer, sowie der Weihbischof von Köln, der Benediktinerbischof Angelus Dettinger, ein italienischer Weihbischof und Abt Schachleiter-Emaus.

Erster Vizepräsident, Rechtsanwalt Kumpf-Wünchen, teilt mit, daß der Großherzog von Hessen folgendes Telegramm gesandt habe:

„Ich bitte Sie, meinem verbindlichen Danke Ausdruck geben zu dürfen dafür, daß Sie Reiner und der Reinigen mit so guten Wünschen gedacht haben. Und mit dem Danke verbinde ich den Wunsch, daß Ihrem Zusammensein segensreiche Arbeit beschieden sein möge.“

Die Versammlung stimmt in das auf den Großherzog ausgebrachte Hoch begeistert ein.

Als erster Redner spricht Reichs- und Landtagsabgeordneter Justizrat T e i m b o r n über die soziale Lage: „Ketteler war der Herold eines neuen sozialen Programms. Heute, wo wir sein Gedächtnis feiern, müssen wir uns die Frage vorlegen: Sind wir seinem Rufe zu sozialer Arbeit gefolgt? Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war in der deutschen Nationalökonomie die herrschende Doktrin das Manchesterium mit seiner absoluten Freiheit auf allen wirtschaftlichen Gebieten. Es brachte die wirtschaftlich Schwachen in Abhängigkeit von den Starken, es vernachlässigte den Menschen. Diesen in den Mittelpunkt der ökonomischen Betrachtung zu stellen, mußte die Aufgabe der modernen Sozialpolitik sein. Dem Einzelinteresse mußte das Gesamtinteresse entgegengesetzt werden. Diese Standesorganisation hat auf allen Gebieten Großartiges geleistet. Die Handwerkerbewegung hat zu einem dichten Netze von Innungen, Zünftevereinen und Handwerkerkassen geführt. Die Landwirtschaft ist in großen Vereinen zusammengeschlossen. Am größten ist die Organisation der Arbeiter. Wenn sie nicht ganz in sozialdemokratisches Fahrwasser geraten sind, so ist dies dem Umstande zu danken, daß noch rechtzeitig eine christliche soziale Arbeiterbewegung eingeleitet hat. Verhältnismäßig spät hat die Organisation im Kaufmannstande eingeleitet, aber auch hier sind große Erfolge zu verzeichnen. Geradezu staunenswert ist die vielseitige Organisation der öffentlichen und privaten Beamten. Auf allen diesen Gebieten haben die Katholiken mitgetan in führender Stelle oder als Bahnbrecher. Ich nenne nur den Namen D i e g e. Die Sozialpolitik hat den modernen Staat erst zu dem gemacht, was er ist. Ihr verdankt er seinen Ruhm. An allen wichtigen sozialpolitischen Gesetzen waren die Katholiken hervorragend beteiligt. 30 Jahre Sozialpolitik! So können wir mit Stolz ausrufen. Es war eine mühsame Vergahrt. Ein Aufstieg war der Weg unserer Handwerkerhuldegegebungen. Sie wurde ergänzt durch die behördlichen Bestrebungen zur Gewerbeordnung. Beim Kaufmannstande mußte der ortsansässige Kaufmann der kleineren und mittleren Orte gegen die Auswüchse des Hausierhandels und des Detailhandels, gegen den

unlauteren Wettbewerb, gegen die unheimlichen Praktiken, gegen die Warenhäuser usw. geschützt werden. Unsere Handelsvertragspolitik wollte nicht Einschränkung des Handels, sondern Schutz der heimischen Produktion. Gewaltiges ist auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge geleistet worden. Während es früher keine Unfallversicherung gab, unterstehen heute 27 Millionen Menschen einer solchen und jährlich finden 130 000 Unfälle Entschädigung. Die Kosten tragen allein die Arbeitgeber. Seit Mitte der 80er Jahre sind den Arbeitern rund 10 Milliarden zugesprochen, von denen über die Hälfte von den Arbeitgebern und dem Reiche getragen wurden. 800 Millionen Mark betragen die jährlichen Versicherungsleistungen, sie sind jetzt erhöht worden durch die Reichsversicherungsordnung um 200 Millionen. Das konstatieren wir mit Stolz und Freude, trotz aller Hege werden die Arbeiter uns Dank wissen. Durch die Sozialpolitik ist weiter die Position des Einzelnen durch die Tarifverträge gestärkt worden. Im Jahre 1909 hatten wir bereits nahezu 7000 Tarife für 137 000 Betriebe mit über einer Million Arbeitern. Unsere Handelsvertragspolitik ist besonders in den letzten Jahren erfreulich fortgeschritten, heute sind 40 Prozent aller Handwerksmeister organisiert. Ebenso erfreulich ist die Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens. Während wir 1890 rund 2000 dieser Genossenschaften zählten, zählen wir heute nahezu 25 000. Nun sagt man, die Sozialpolitik hat die sozialen Gegensätze nicht gemildert, die Sozialdemokratie nicht abgemildert. Ich stelle die Frage: Wie würden die Dinge liegen, wenn wir keine Sozialpolitik gehabt hätten? Es ist richtig, der Arbeiter steht heute stärker da, aber gerade die Stärke auf beiden Parteien, das Bagnis des Kampfes, und die Verantwortung für denselben zwingt zum Frieden. So hat die Sozialpolitik die Reizung zum Frieden geboren. Wir stehen im Vergleiche zu England erst in den Anfängen, aber welche blutige Kämpfe hat die Entwicklung in England gekostet, die uns erspart geblieben sind. Die Rückschau erfüllt uns mit Genugtuung aber es ist noch viel zu arbeiten. Die Verhältnisse in der Hausindustrie müssen geregelt werden, die Pensionsversicherung der Privatangestellten muß zustande kommen, die Wohnungsfrage erfordert unsere Arbeit, der Mittelstand erheischt unsere Fürsorge. Soll die Sozialpolitik voranschreiten, so muß der Volksverein weiter die Aufklärungsarbeit leisten, muß in allen Organisationen Erziehungsarbeit geleistet werden, muß die Jugend in Organisationen, wie sie der Gefellensverein ist, zusammengeschlossen werden, muß staatsbürgerliche Schulung, Verständnis für die Stellung des einzelnen Standes im gesamten Volksganzen geschult werden, dann wird auch Verstand erwacht für die große Bedeutung der Steuerreform. Es muß Selbstkritik geübt werden, dann werden bei Wendungen in der Handelspolitik Industrie und Landwirtschaft maßhalten müssen. Wir wollen aber auch ferner dem sozialen Interesse durch religiös-sittliche Erneuerung und Erstarkung des Volkes dienen, sittliche Persönlichkeiten müssen wir schaffen. Ein Volk ohne religiöses Leben ist dem Untergange verfallen. In dieser Aufgabe in religiöser Beziehung wirken unsere Arbeitervereine mit 470 000 Mitgliedern, unsere Gesellensvereine mit 51 000 Mitgliedern, unsere Jugendvereine mit 200 000 Mitgliedern. So wollen wir daran festhalten, auch auf sozialen Gebiete unsere katholischen Ideale zur Geltung zu bringen. Die christliche Sozialpolitik hat staunenswerte Leistungen aufzuweisen. Vorwärts auf diesem Wege weiterarbeiten, nicht verzagen. Niemals wäre die soziale Arbeit der Katholiken Deutschlands in den letzten Jahrzehnten so erfolgreich gewesen, wenn diese nicht in all dieser Zeit eine ununterbrochene Einigkeit und Geschlossenheit bewahrt hätten. Wäre Ketteler unter uns, er würde uns mit all dem Ernste und all der Wärme, deren seine gewaltige Persönlichkeit fähig, zurufen: „Meist einig, einig, einig! So können wir das Andenken an den großen Toten in dieser Stunde nicht würdiger begehen, als durch das feierliche Gelöbnis: Ja, wir wollen einig bleiben! Einig in der ferneren Arbeit für seine Ideale! So fassen wir weiter. Möge die Ernte auch fürder eine reiche sein — zum Segen der Kirche zum Segen für das Vaterland! (Stürmischer Beifall.)“

Präsident Graf G a l e n: Es ist folgendes Telegramm eingelaufen:

Der Heilige Vater hat den Beweis kindlicher Liebe, den Du im Namen der in Mainz so zahlreich versammelten Katholiken gegeben hast, mit großem Wohlgefallen aufgenommen, und er spendet ihnen allen und besonders Dir in großer Liebe sehr gern abermals den Segen.

Kardinal Merry del Val.

Nach Verlesung des Telegramms fährt der Präsident Graf G a l e n fort:

„Meine hochverehrten Herren! Der Heilige Vater hat durch einen überaus liebevollen Brief die Katholikerversammlung im voraus gesegnet. Jetzt segnet er sie abermals. Der Heilige Vater hat in diesem Jahre sehr viel Schmach zu erdulden, und leider müssen wir sagen, daß ihm auch aus Deutschland im verflochtenen Jahre manche Schmach angetan worden ist. Allerdings steht der Heilige Petri viel zu hoch, als daß die Schmutzwanne ihn berühren könnte. Aber auf uns machen diese Schmachungen doch einen Eindruck,

indem sie uns immer mehr zur Liebe gegen den Heiligen Vater anspornen, und unsere kindliche Liebe zum Heiligen Vater, so weit das möglich ist, noch vermehren (Stürmischer Beifall.) Meine Herren! Die Katholikerversammlung in diesem Jahre ist in ganz besonderer Weise berufen, dem Heiligen Vater kindliche Liebe und kindlichen Gehorsam entgegen zu bringen, um ein Gegengewicht zu bilden gegen diese Weichimpfungen. Ich will in diesem Augenblicke hierauf nicht näher eingehen, aber ich bitte, diese Gefühle, von denen ich weiß, daß sie nicht nur meine Gefühle, sondern Aber aller Gefühle sind, Ausdruck zu verleihen, indem Sie mit mir rufen: „Se, Heiligkeit Papst Pius X., er lebe hoch!“ Und brandend durchdröhnt der dreimalige Hochruf die mächtige Halle.

Als zweiter Redner spricht Landesrat Dr. S c h m i t t m a n n - D i s s e l d o r f über Caritas und Leben. Die riesenhafte Entwicklung unserer Technik und unserer Industrie hat die Menschen dort angefaßt, wo die Wirtschaft im Reichtum und Entlastung zu geben verspricht. Die Großstädte sind entstanden, und die Menschen sind in zwei Lager auseinandergerissen worden, auf der einen Seite reicher Besitz, auf der anderen Seite darobende Besitzlosigkeit. Dieser Gegensatz erzeugte Haß und den Klassenkampf. Der Staat suchte den Haß zu mildern durch die soziale Gesetzgebung. Wurde dieser Zweck erreicht? Nein, das Riefenwort der sozialen Gesetzgebung ist nicht in stande gewesen, die Gegensätze zu verfühnen. Was muß geschehen? Zu welchem Mittel müssen wir greifen, wenn die Verführung platzgreifen soll? Es muß die christliche Caritas in die soziale Gesetzgebung eintreten. Unser Jahrhundert hat getan, was kein Jahrhundert vor ihm gewagt, es hat selbst die Werke der christlichen Nächstenliebe geschmachtet. Richtig hat das Mitleid mit den Mitleidigen und Bedürftigen als ein Verbrechen hingestellt, das größer sei, als das Völkerverbrechen, und es hat das Christentum dafür verantwortlich gemacht. Die Volksbeglader rufen: Gebt uns Gerechtigkeit! Aber Gerechtigkeit ohne den Geist der Liebe ist Prunkstück und daher muß die Liebe zu der sozialen Gesetzgebung hinzutreten, die vom Kreuze ausgeht. Schon früh hat die christliche Caritas eingegriffen. Als in Rom noch die Opferaltäre rauchten, da wirkte sie in den Katakomben. Als schwere Trüben über Europa ihre Geißel schlangen, da stieg die heilige Elisabeth von der Wartburg nieder, um Bestkranken und Ausgestoßenen Linderung zu spenden. Ein heiliger Franziskus warf den Reichtum von sich, um das Glück in der freiwilligen Armut zu finden. Die soziale Frage der Gegenwart kann nur gelöst werden durch die Mitwirkung der christlichen Caritas. Sie hat sich den Forderungen des modernen Lebens anzupassen und sein geringer als der Heil. Vater hat gewollt, daß unsere Caritas eine soziale Caritas werde. Sie muß sich bewußt sein, daß sie einem Massenleid gegenübersteht und dementsprechend müssen die Mittel sein, die wir unserer Zeit gegenüber anzuwenden. Wir weisen die Gerechtigkeit nicht zurück, aber wir wollen sie adeln mit dem Geiste der Caritas. Welches sind nun unsere Aufgaben? Drei Worte stehen auf ihrem Banner: Organisation, Schulung und Vermehrung der Hilfskräfte. Mit der Organisation ist der Caritasverband uns vorangegangen. Wachsen die Caritasausstöße in allen größeren Städten entstehen und sich zu Zentralen ausbilden für eine gemeinsame Aktion aller an der Armenpflege und Wohltätigkeit interessierter Instanzen. Möge namentlich das große für Deutschland geplante Werk einer katholischen Caritasakademie sich bald verwirklichen. Aber was hilft die Organisation ohne Schulung? Unser Leben ist zu kompliziert geworden, als daß wir ohne Schulung dauernde Hilfe schaffen könnten. Es müssen die Urkunden des Glaubens gekannt sein und es muß den Leuten, denen unsere Tätigkeit gilt, der Weg eröffnet werden, sich aus eigener Kraft wieder emporzurichten. Unsere Aufgabe muß es sein, soziale Kräfte zu wecken, die Staat, Gemeinde und Private zu veranlassen haben. In der Tätigkeit des Alters muß die Caritas des Volkes hinzutreten, denn der Alters bricht fast unter der Last der Zeilsorge zusammen. Wir alle müssen uns an der sozialen Caritas beteiligen, auch die gebildeten Kreise. Preise muß gelegt werden in das Vorurteil gegen die Beteiligung der Frau an diesem Werke. Die Tochter der gebildeten Stände muß mitwirken. Mitwirken müssen unsere Studenten. Auf der ganzen Linie muß gearbeitet werden. Wir müssen Führer werden in den Aufgaben der Zukunft. Christus lebt, wie würden wir sonst sehen, daß die Wunden des Glaubens mit Küssen der Liebe geheilt werden? Christus lebt, das zeigt uns der Ort, an dem wir stehen, wo uns der Geist des großen Bischofs von Ketteler umfängt, dessen ganzes Leben soziales Wirken war. Er ist es gewesen, der zuerst Sonntagsruhe und Regelung der Arbeitszeit, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit verlangte und dergleichen mehr. Und wenn der leibliche Hunger seines Volkes gestillt war, und es noch dem Warum des Lebens fragte, dann erzählte er ihm von dem himmlischen Vater, von der Heimat, wo die Gedanken zur Ruhe kommen im Glauben der Engel. Sein Geist schirme unser Leben, er bitte für uns bei der Gottesmutter, der allseitigen Trösterin der Betrübten und Helferin der Christen.

Als dritter und letzter Redner behandelte der Generalsekretär Dr. D o n d e r s - M i n s t e r i. W. das Thema: Die

Vertical text on the left margin, including page numbers and other small text.



Katholiken in der Diaspora und der Bonifatiusverein. Wir werden auf diese mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen später zurückkommen.

## Politische Nachrichten.

Dresden, den 9. August 1911.

— Zum Präsidenten der Kaiserl. Disziplinarkammer in Leipzig ist der Königl. Sächsische Landgerichtspräsident Paul Reinhard daselbst ernannt worden.

— Freilegung des Litterales. Die Zeitschrift über die Freilegung des Litterales, die der Deutsche Handelstag (Berlin 1908) herausgegeben hat, schildert ausführlich sowohl die Verhältnisse, wie die Stellungnahme der maßgebenden Faktoren zur Aenderung der Litteralregel. Danach scheint es nicht mehr nötig, die Zurückhaltung zu beobachten, die die Petitionskommission des Reichstages deshalb geübt hat, damit nicht der Anschein erweckt würde, als wolle der Reichstag einen Trad. auf die kirchlichen Institutionen ausüben; denn nach vorliegenden Mitteilungen namentlich des um diese Frage besonders verdienten früheren Direktors der Berliner Sternwarte, Geheimrates Förster, sei man, wie bei den stehenden evangelischen Verbänden, so auch bei den katholischen Institutionen geneigt, die Schwankungen des Litterales zu beseitigen. Der Reichsfanzler aber hat wegen dieser Frage noch nicht mit Rom verhandelt und ohne die Zustimmung der Kirche ist hier nichts zu ändern. Aber wie wir hören, sollen in diesem Winter eintreffende Verhandlungen mit Rom ausgemacht werden. Man rechnet damit, daß der Papst. der manche Feiertage abgelehnt habe, auch diesen Wünsche freundlich gegenüber treten werde.

Ein Reichsschulministerium wird von einer Anzahl von Lehrervereinen gefordert; zur Begründung weist man darauf hin, daß im Interesse eines stetigen, nicht sprunghaften und zusammenhängenden Fortschrittes im Unterrichts- und Erziehungsweesen eine möglichst vollständige Zusammenführung der früheren und jetzigen Schulanstaltungen und Schulunterrichts, der Lehr- und Vermittlungs- und Studienpläne, der Beschäftigungsmittel und Schülerleistungen und all der anderen Dinge, die zum äußeren und inneren Schulbetriebe gehören und deren Kenntnis zur richtigen Aufstellung und Verteilung der häuslichen und Anstalts-erziehung erforderlich ist. Eine solche möglichst ansehnliche Zusammenführung erscheint geeignet, für die Weiterentwicklung der Schule höhere Grundlinien an die Hand zu geben, sie würde auch eine wertvolle Vorarbeit für pädagogische Arbeiten in weiten Volksschulen leisten, sie könnte mit dem Gebiete der Zweijahrs- und dreijährigen Schulen und Anstalten, während und während demselben zusammenhängen. Die Schulverhältnisse bei den deutschen Lehrern, besonders in Preußen, Thüringen und Sachsen, hätten so sehr der Bereinigung bedürftig, wie viele wertvolle Kräfte in den einzelnen Bundesstaaten nach der Entwicklung harren, da würde eine einheitliche Grundlegung und Betrachtung der verschiedenen Teile des Vaterlandes nicht nur der aktuellen Entwicklung auf pädagogischem Gebiete zugute kommen, sondern auch dem deutschen Einheitsgedanken förderlich sein. Der Berliner Lehrerverein betont es, daß die einheitliche Zusammenführung der Schulverhältnisse bei den deutschen Lehrern nicht wieder in alle Hände zerstreut werden oder abgetrennt und vereinzelt nur einem winzigen Bruchteile anderer Völker als Anhaltspunkt dienen. Städtische Schulen, sowie Provinzial- und Landesmuseen müßte man als durchaus wichtig und wertvoll anerkennen, nach den letztgenannten Richtungen könnten sie sich aber nicht voll auswirken, dazu bedürfte ein Reichsschulministerium. Ferner habe die deutsche Lehrerschaft schon Jahrzehnte hindurch diesen Gedanken verfolgt und in die Tat auszuweichen versucht, aber sie habe ihn aufgeben müssen, um der für die Gegenwart dringenderen „deutschen Lehrerschaft“ in ihrem Vereinsthume eine wirksame Unterfunktion bereiten zu können. Gerade jetzt aber, wo die Prüflinge Ausstellungen ähnliche Gedanken für neue Kräfte reif gemacht habe, halte es der Verein für seine Pflicht, die Errichtung eines Reichsschulministeriums in der Reichshauptstadt nahe zu legen, um so der Nation und Gemeinwesen ein neues Ziel zu setzen und eine eifrige Förderung erfahren würde. Wie wir erfahren, wird die Regierung auf den Plan nicht eingehen, zumal die Schulfrage Landesangelegenheit sei und im Reiche nicht geregelt werden kann.

Die Schaffung örtlicher Marktordnungen soll durch eine Novelle zur Gewerbeordnung ermöglicht werden; ein Bedürfnis hierfür ist nicht von der Hand zu weisen. Die kleinen Städte und größtenteils von Landgemeinden umgeben. In diesen Landgemeinden werden in der Regel die Wochenmärkte abgehalten, wie Gellinck, Vier, Watter. Ob produziert und auf die Wochenmärkte der benachbarten Städte zum Verkauf gebracht. In diesen Städten beschäftigen sich nicht nur zahlreiche Einwohner des Ortes mit dem gewerblichen Ein- und Verkauf von Wochenmarktgegenständen, sondern es kommen Hunderte von Händlern aus den benachbarten Groß- und Industriestädten hinzugefahren und beherrschen den Wochenmarkt derart, daß es ihnen den einheimischen Hausfrauen nicht möglich ist, ihre Bedürfnisse für Küche und Haus auf den Wochenmärkten zu decken. Sie müssen, wenn sie nicht direkte Bezugnahmen auf dem Lande haben, von den Händlern kaufen. Sie können auf den Wochenmärkten nicht selbst einkaufen, weil sie sich den Belästigungen, die durch die Händler ausgeübt werden, nicht entziehen können. Die Händler drängen die Hausfrauen zurück, sie umlagern die Wagen, reifen den Landrenten die Waren, die Körbe weg und dergleichen. Wohl in jedem Markorte besteht eine als Polizeiverordnung erlassene Markterordnung. Man hat nun versucht, durch diese den Belästigungen durch Händler entgegenzutreten. Da haben zum Beispiel einzelne Ortspolizeibehörden verordnet, daß die Händler erst um eine bestimmte Stunde mit dem Einkauf beginnen dürfen. Diese Vorschrift ist durch die Urteile des Staatsgerichtshofes vom 21. Oktober 1895 und vom 27. Juni 1901 für unzulässig erklärt worden, denn der § 61 der Gewerbeordnung sagt: Der Verkauf der Waren, Fahr- und Wochenmärkten, sowie der Markt- und Verkauf auf denselben steht einem jeden mit gleichen Befugnissen frei. Nachdem der Reichstag im letzten Winter bereits eine entsprechende

Petition beraten hatte, hat nun der Reichsfanzler angeordnet, die gesamte Lage zu prüfen und man rechnet dabei auf Erfüllung dieses Wunsches.

## — Der Abgang Schönau's. Der Reichskriegsminister

Baron Schönau wird seinen Abschied nehmen. Während in Ungarn die Opposition gegen seine Wehrvorlagen Organe leitete und Österreich die Vorbereitung für die parlamentarische Beratung derselben trifft, verschwindet derjenige, dem die Aufgabe zusteht, die Vorlagen zu vertreten, in der Besetzung. Er, der das alarmierende Wort von der „verdorrenden Armee“ gesprochen und damit die Öffentlichkeit auf die Wehrreformkampagne vorbereitet hat, wird von den maßgebenden Faktoren nicht für den richtigen Mann gehalten, um die Bewirkung der Reform auch durchzuführen. Baron Schönau löst in der ihm nahe liegenden Presse seinen bevorstehenden Abschied aus der Reichsregierung damit begründet, daß er krank und erholungsbedürftig sei. Aber nicht sein körperliches Befinden, sondern seine moralische Belastung bringen dem Reichskriegsminister nach Pestonopolis. Sein Fall war ja schon vor Monaten angekündigt worden. Das politische Sündenregister Schönau's ist nicht klein. Als er in den Delegationen gelegentlich seiner Rede über die Wehrreform und in einer in letzter voreiligen Verlautbarung an die liberale Presse bezüglich des Wechsels in der Leitung der Militärkanzlei des Kaisers gegen die obersten Faktoren der Monarchie öffentlich zu polemischen gewagt hatte, war für ihn die Zeit abgelaufen. Man möchte glauben, daß es sich für ihn überhaupt nicht schickte, öffentlich gegen die höchsten Spitzen im Staate gereizte Ausfälle zu machen. Man erinnert sich noch der gedanklichen öffentlichen Zurückweisung, die damals Schönau aus Wien zuteil wurde, wo eben der Thronfolger weilte, der über die Wehrmachtsangelegenheiten Schönau's aufs höchste aufgekratzt war. Seither blieb Schönau in der Isolierung. Nicht einmal zum feierlichen Stapellaufe des ersten österreichischen Dreadnought, an dem alles teilhaben, was im offiziellen Österreich Klang und Rang besitzt, ließ man ihn kommen. So folgte ein Brief dem anderen, bis endlich Schönau begriff, daß seine Stunde geschlagen hat. Die magyarische Presse meint dem stehenden Reichskriegsminister Tränen nach. Sie hat allen Grund zur Trauer. Von seinem mit Anbrass voreinanderen Militärangestellte bis zur Wehrreform setzte Schönau mit einer ärgerlichen Hartnäckigkeit im Reichskriegsminister die transleithanischen „Parteien“, vom Schläger der Andrássy Politik, Kossuth und Apponyi. Sogar für die Politik der Verresetzung warf er dem Moloch Magyarismus hin, bis er schließlich im Militärkreise auch die letzte Konsequenz zog und die Nationalitäten Ungarns vollends der gemäßigten Magyarisierung auslieferte. Er liberalisierte die militärischen Nationalitäten der gemäßigten Internationalisierung durch das Militär. Daß gerade jene Leute, mit denen Schönau seinen beständigen Militärangestellte gelassen hatte, jetzt im ungarischen Reichstage Opposition gegen die Wehrreform treiben, öffnete den Vertrauensverhältnissen in Wien die Augen, vor dem Abgange, in den Schönau die Armeepolitik gesteht. Darum muß das System Schönau's, das liberale ist, fallen.

## — Großbritannien.

— Im Oberhause beantragte Lord Curzon ein Misstrauensvotum gegen die Regierung, das gleichlautend mit dem gestern von Balfour im Unterhause gestellten Misstrauensvotum. Lord Curzon greift in bester Ausdrucksweise das Verhalten der Minister an. Earl of Grey sagte gemäß der gestern von Asquith abgegebenen Erklärung: Wenn auch der Premierminister persönlich meinte die Notwendigkeit, neue Weere zu schaffen, angeregt habe, so würde die Regierung vor diesem Vorschuh nicht zu entscheiden, falls es nötig werden sollte. Das Misstrauensvotum gegen die Regierung wurde schließlich mit 282 gegen 68 Stimmen angenommen. Nach weiterer Debatte wurden die Amendments der Lords bezüglich der Finanzvorlage mit 291 gegen 156 Stimmen abgelehnt, dagegen das Amendement der Regierung, wonach der Sprecher mit bestimmten Mitgliedern des Hauses Rücksprache darüber zu nehmen habe, ob eine Vorlage lediglich finanzieller Natur sei oder nicht, mit einer von der Regierung gebilligten Aenderung angenommen. Schließlich wurden die Amendments des Lords Landesherrn mit 321 gegen 215 Stimmen abgelehnt. Die Vorlagen gehen an das Oberhaus zurück, die endgültige Entscheidung wird aber wahrscheinlich nicht vor Donnerstag fallen.

— Im Unterhause fragte Huxton, ob Asquith bekannt geworden sei, daß der Präsident des neugewählten österreichischen Parlaments, Dr. Sylvester, seiner Landeskrone geraten habe, sich mit Italien und Frankreich zu verbinden, um Englands Macht zu brechen, und ob er es für ratsam halte, die sofortige Einberufung einer neuen Lebenskonferenz zu verlangen, um die Grundzüge des Friedens den kriegslustigen Regierenden dieser kriegslustigen Nation einzutragen. Staatssekretär Grey erwiderte: Ich habe den Bericht über die Rede gelesen, und wenn der Bericht so richtig war, war der Redner sehr schlecht unterrichtet. Es ist aber nicht beabsichtigt, die Einberufung einer Konferenz zu fordern als Folge solcher Reden, sonst würden wir nie ohne No. fernung sein. (Heiterkeit.)

## — Türkei.

— Eine türkische Kabinettskrise? In Konstantinopel triefelt es wieder. Anlaß soll das Verlangen der Schiaken sein, die gleichen Konzessionen zu erhalten, wie die Wollkoren. Der Konstantinopler Abenteurerklub, in dem hauptsächlich Muhammedaner veritoren sind, hat dem Großwesir ein Memorandum übergeben, in dem die Aushandlung der den Wollkoren gemachten Konzessionen auf die Muhammedanischen Schiaken verlangt wird. Am Montag beriet der Ministerrat über dieses Memorandum, wobei Meinungsverschiedenheiten im Schilde des Kabinetts aufgetaucht sein sollen.

— Die Wollkorenfrage regelt sich anscheinend ziemlich glatt. Nach einer Meldung Esad Paschas sind bisher sämtliche Hauptlinge aus Montenegro zurückgekehrt. Auch die Abigen Wollkoren begannen truppweise einzutreffen. Viele nehmen als Entschädigung für ihr vernichtetes An-

wesen Bargeld von der Regierung entgegen. Andere bestehen auf dem Wiederaufbau ihrer Häuser unter der Kontrolle des Erzbischofs von Skutari. Esad Pascha hat um die Freistellung weiterer Mittel ersucht. Der Belagerungszustand von Skutari ist nach Beschluß des Ministerrates aufgehoben worden. Die auswärts verbreitete Nachricht, daß der montenegrinische Kriegsminister auf Verlangen K. Ghans seines Postens entlassen worden sei, wird amtlich dementiert.

## — Amerika.

— Präsident Taft hat den Botschafter in Rom Leishman zum Botschafter in Deutschland ernannt.

— Ein ausgebreiteter Ausbruch der Bahngangepidemie bedroht die Bahnen weithin des Westens. Mehrere Ausbrüche sind bereits in verschiedenen Städten ausgebrochen. Die Ausbreitung des Ausbruchs auf die Ostbahnen gilt als unwahrscheinlich. Der Vizepräsident der Portmoresbahnen bezeichnet die Forderungen als unbillig. Es verläut, die Situation sei so ernst, daß die New Yorker und Chicagoer Finanzinteressenten die Entwicklung mit der größten Besorgnis verfolgen.

## Die Hygiene-Ausstellung.

Der spanische Pavillon auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung wird heute nachmittags 5 Uhr eröffnet.

Ueber japanische Kultur wird Herr Dr. Vierker am Donnerstag um 11 Uhr im kinematographischen Vorführungsraum der Halle „Der Mensch“ einen Vortrag mit zahlreichen farbigen Lichtbildern halten. Für Besucher der Ausstellung ist der Vortrag unentgeltlich.

Neue Musikkapelle auf der Ausstellung. Vom 10. bis 14. August wird die Kapelle des 2. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 32 aus Weimingen, die als eine der besten Militärkapellen gilt, unter ihrem Dirigenten, dem Königl. Obermusikmeister F. Klope, auf dem Konzertplatz der Ausstellung spielen. Die Kapelle hat für diese fünf Tage ein besonders hübsches Programm ausgearbeitet.

## Aus Stadt und Land.

Dresden, den 9. August 1911.

— Ein deutscher Desinfektorentag, an dem über 40 Delegierte aus ganz Deutschland teilnahmen, fand aus Anlaß der Internationalen Hygiene-Ausstellung hier statt. Der wichtigste Beschluß des Kongresses war die Begründung eines Bundes deutscher Desinfektoren, dessen Statuten gleichfalls Annahme fanden. Zum Vorsitzenden wurde Herr Schildt-Berlin gewählt. An die geschäftlichen Verhandlungen schlossen sich Besichtigungen der Dresdner Desinfektionszentrale, sowie der Hygiene-Ausstellung.

Der Allgemeine Anapfchaftsverband zu Berlin, dem alle Anapfchaftsvereine des Deutschen Reiches mit mehr als 98 Prozent der Mitglieder aller deutscher Anapfchaftsvereine angehören, hielt gestern in Dresden seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach Erledigung der Regularien wurde n. a. eingehend Bericht erstattet über die Reichsversicherungsordnung und über den Entwurf eines Versicherungsgesetzes für die Privatangeestellten.

Immer wieder ein. In Abthe wurde der dortige Vorsitzende des roten Maurerverbandes, Hermann Heidert, abgewählt, weil er laut „Grundstein“ 500 Mark Streikgelder unterzogen hatte. Die Herren Genossen scheinen sich überhaupt wenig an die Mahnungen, Bitten und Trohungen ihrer Verbandsleitung zu halten, sonst könnte nicht, wie in der Chemnitzer Ortsgruppe, derartig gewaltsam werden, daß der dortige Vorstand sich bitter im „Grundstein“ über die Disziplinlosigkeit seiner Anbefohlenen beklagen muß. Dort schloß sich die Genossen unter sich herum wegen der Affordarbeit. Ganz nette Zustände sollen sich auch zwischen Maurern und Hilfsarbeitern abspielen. Und dennoch der Terrorismus gegenüber anderen Organisationen. Im Hof gegen andere ist man sich einig, wenn man in den eigenen Reihen auch die Seele schwingt. Ganz Genossenart! L.P.

— Weiterbrände der Königl. Sam. Kan. Wetterwarte zu Dresden für den 10. August: Nordwind ab, heiter, etwas kühl trocken.

— Prinz Heinrich der Niederlande, der seit vorgestern in Dresden weilte, und die Internationale Hygiene-Ausstellung mehrfach besichtigt hat, wohnt gestern abend 6 Uhr einer großen Sanitätsübung im Strahelweg bei, die das Direktorium des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen veranstaltet hatte. An der Übung nahmen die freiwilligen Sanitätskolonnen Dresden I, II und III unter der Leitung des Herrn Sanitätsrates Dr. Wenzel teil. Unter den Besuchern bemerkte man den kommandierenden General des 12. Armeekorps Generalleutnant v. Elsa, den Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege im Königreiche Sachsen, Generalleutnant J. D. v. Schmolz, den stellvertretenden Vorsitzenden des Sächsischen Landesvereins vom Roten Kreuz Generalmajor J. D. Schmidt, den stellvertretenden Vorsitzenden des Albertvereins Generalleutnant J. D. Wehlhorn, ferner die Herren Polizeipräsident Stoettig, Oberbürgermeister Geheimen Rat Dr. Wenzler, sowie eine Anzahl Angehöriger der hier weilenden japanischen Regierungskommission, darunter die Herren Dr. med. Takaki, Prof. Dr. Kiyama, Generaloberarzt Professor Dr. Kiyama und Regierungsrat Dr. Kagano, sowie die in Dresden wohnenden Mitglieder des Direktoriums des Landesvereins vom Roten Kreuz. An der Begleitung des Prinzen Heinrich der Niederlande befand sich n. a. auch der stellvertretende Vorsitzende des Niederländischen Vereins vom Roten Kreuz, Generalleutnant A. L. de Waal. Der Übung, die pünktlich 6 Uhr begann, lag folgende Idee zugrunde: Ein mit Kranken und Verwundeten beladetes Hilfszarschiff ist in Dresden am Anschiffungsplatz oberhalb von Cappel Loms Hüfte angelangt. Die beförderungsfähigen Verwandten usw. sollen zur Ueberführung nach einem in Dresden errichteten Refektorium ausgeladen werden. Dazu stehen Eisenbahnwagen und Landwagen zur Verfügung. Die Wagen sind auf verschiedene Weise, die Eisenbahnwagen zum Teil mit den vordrucksfähigen Systemen, im übrigen durch Improvisationsvorrichtungen zur Aufnahme der Kranken usw. einzurichten. Einige aufstehende Kranken sind in einem



steht  
ntroße  
n die  
tungs-  
errates  
richt,  
langen  
amtlich  
hman  
Stellen  
e Aus-  
crogen.  
n gilt  
bahnen  
t, die  
cagoer  
en Ve-  
ziene-  
n am  
ungs-  
reiden  
ückung  
O. bis  
nterle-  
besten  
hntgl.  
r Aus-  
ge ein  
er 4.  
s aus  
stakt.  
ndung  
aluten  
wurde  
Ber-  
Des-  
Berlin,  
s mit  
Anapp-  
eine  
ng der  
er die  
eines  
ortige  
ichert,  
Streit-  
heinen  
und  
könnte  
gewiel-  
er für  
efohle-  
nter  
stän-  
n ab-  
nderer  
einig.  
minat.  
P.P.  
s  
e, der  
tionale  
gestern  
gebeue  
Noten  
u der  
Dres-  
ntitäts-  
merkte  
rekorps  
er frei-  
general-  
ortigen  
Gewe-  
bender  
ferner  
meister  
gehört-  
mission.  
Nige-  
Regie-  
nenden  
Noten  
u der  
stehende  
General-  
6 Uhr  
en und  
Dresden  
Hütte  
n usw.  
lichteten  
Eisen-  
Wagen  
n Teil  
a durch  
ranken  
a einem

in zwei Zelten in der Nähe des Ausschiffungsplatzes er-richteten Seuchenlazarette unterzubringen und in Pflege zu nehmen. Nach beendeten Ausladen der Verwundeten ist das Schiff zu desinfizieren. Die hierzu erforderlichen Arbeiten wurden wie folgt ausgeführt: 1. Das Lazarett-schiff wurde an den Tagen vor der Uebung unter der Leitung des Kolonnenführers Hörnig (Kolonne II) eingerich-tet. Es wurde durch Einbauten in die nötigen Räume ein-geteilt und zur Aufnahme von 64 Kranken hergerichtet. Das Schiff wurde mit Lagerstätten, Bade- und Klosetträu-men, Verband- und Operationsraum, Wohnräumen für die Begleitmannschaft und das Schiffspersonal, sowie einem Desinfektionsraum ausgestattet. An den Arbeiten beteilig-ten sich je eine Sektion, bestehend aus 12 Mann und einem Sektionsführer der Kolonnen I und II. Ferner wurden die zur Verfügung stehenden drei Eisenbahn- und drei Landwagen von je einer Sektion der Kolonnen I und II unter der Leitung des Kolonnenführers Wüthner (Ko-lonne I) mit fertigen Systemen und Behelfsvorrichtungen zur Aufnahme der Verletzten während der Uebung eingerich-tet. Den Krankenpflegerdienst auf dem Schiffe, die Er-richtung der Zelte und den Dienst in den Zelten hatten zwei Sektionen der Kolonne III unter der Führung des Ko-lonnenführers Trinks während der Uebung übernommen. Außerdem wirkten hierbei noch je eine halbe Sektion der Kolonnen I und II Dresden unter je einem Truppenführer mit. Die Uebung verlief in folgender Weise: Zunächst fand eine Paradeausstellung der Sanitätsmannschaften statt, woran sich eine Besichtigung des Hilfs-lazarett-schiffes, seiner Einrichtung und des Pflegerdienstes an Bord anschloß. In-zwischen waren die Eisenbahn- und Landwagen vorgerichtet und die Zelte aufgeschlagen worden, woran sich die Aus-ladung der Verwundeten aus dem Schiffe und der Trans-  
port derselben nach den Wohn- und anderen Wagen, sowie das Verladen in diese Wagen anschloß. Nachdem erfolgt das Ausladen der anstehenden Kranken und deren Trans-  
port nach den Zelten, wo sie von Krankenpflegern aufge-nommen und gebettet wurden. An der Uebung nahmen rund 150 Sanitätsmannschaften und zwar Krankenträger, sowie Krankenpfleger teil. Sämtliche Mannschaften zeig-ten sich vorzüglich geschult und führten die ihnen gestellten Aufgaben mit großer Umsicht, Ruhe und Sicherheit aus. Die Uebung erbrachte erneut den Beweis von der vorzüg-lichen Einrichtung des freiwilligen Sanitätsdienstes in Dresden. Auch Prinz Heinrich der Niederlande und die an-wesenden Offiziere und Fachleute sprachen sich außerordent-lich anerkennend über die Uebung aus.

Die Differenzen des Alkoholgegnerbundes resp. des Herrn Landrichters Dr. jur. Popert mit der Redaktion des „Dresdner Anzeigers“ sind gestern durch nachstehende Erklärung des Herrn Dr. Popert an der Spitze des genannten Blattes wenigstens teilweise ausgeglichen worden: „Nachdem Herr Professor Dr. Lier heute öffentlich erklärt hat, er sei der Verfasser des Artikels „Alkohol und Presse“ im „Dresdner Anzeiger“ vom 7. Juli 1911, kann ich mir selbstverständlich diese Behauptung, dieser Artikel sei vom „Dresdner Anzeiger“ einer Zeitungs-Korrespondenz der Alkoholinteressenten ent-nommen, nicht mehr zu eigen machen. Soweit durch Äußerungen vor mir diese Behauptung weiter verbreitet worden ist, nehme ich daher jene Äußerungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Dresden, Sonntag den 6. August 1911. Dr. jur. Hermann W. Popert.“ —  
Uebrigens kam es gestern Abend in einer von alkoholfreundlicher Seite resp. von den Interessenten der Wein-, Bier- und Brauweinproduktion nach dem großen Saale des GewerbehauseS einberufenen öffentlichen Versammlung zu einem erneuten Zusammenstoß zwischen den Alkohol-gegnern und Alkoholfreunden. Der Saal war auch von zahlreichen Alkoholgegnern, meist jungen Leuten besetzt, die den ersten Vortragenden, Herrn Oberlehrer Lückemann von der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Gelsenheim a. Rhein, der übrigens außerordentlich sachlich sprach, mehrfach zu unterbrechen suchten. Der Referent ließ sich jedoch in seinen Ausführungen nicht stören. Als er aber seinen Vortrag beendet hatte, ver-langten die Alkoholgegner gleichfalls zu sprechen, obwohl sie vorher eine ganze Woche lang jeden Tag Vorträge veranstaltet hatten. Ebenso verlangten sie stürmisch die Wahl eines BureauS, worauf jedoch die Einberußer der Versammlung nicht eingiengen. Hieraus verließen die Alkoholgegner unter großem Tumult das Lokal, jedenfalls in der Absicht, die Versammlung zu sprengen. Nach kurzer Zeit kehrten sie nochmals in den Saal zurück, den sie aber infolge der Aufforderung eines ihrer Führer bald wieder verließen. Als die Ruhe wieder hergestellt war, konnte dann die Versammlung ordnungsmäßig zu Ende geführt werden. Das rigorose Vorgehen eines Teiles der Alkoholgegner wird hier selbst von zahlreichen angesehenen Angehörigen der Mäßigkeitsbewegung auf das schärfste verurteilt.

Die Sächsisch-Böhmische Dampf-schiffahrtsgesellschaft hat sich, nachdem der Wasserstand bis auf 233 Zentimeter unter Null gesunken ist, veranlaßt gesehen, den unter den schwierigsten Verhält-nissen bis heute aufrechterhaltenen Personenverkehr end-gültig einzustellen.

Der Zirkusneubau in der Dresdner Neustadt macht rapide Fortschritte. Es wurde weiter eine Erweiterung der hinteren Hallenräume wegen Uebernahme des königlichen Niederländischen Zirkus-Carré beschlossen. Der Baukostenkätz wird seinen Platz im Hofraum unterhalb der Manege und nicht in der Kuppel finden, so daß die riesige Kuppel in ihrer vollen imposanten Rundfläche ihren architektonischen Effekt abgibt.

Bauten, 8. August. Bei dem Großfeuer, von dem wir bereits gestern meldeten, ist dem Posthalter Bobst ein Schaden von 60—70 000 Mk. und dem Anwesener Industrie-werk ein Schaden von nahezu 750 000 Mk. entstanden. Die 130 Arbeiter des Industrie-werks sind größtenteils bei den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Das Werk soll mit größter Beschleunigung wieder hergestellt werden.

Bauten, 8. August. Heute vormittag wurde der Nachbarort Guttau abermals von einem verheerenden Schadenfeuer heimgesucht. Kurz vor 9 Uhr kam in der reichgegliederten Scheune des Guts- und Gasthofbesitzers

Krauschid ein Brand aus, der sich mit großer Schnellig-keit ausdehnte und auch auf die benachbarte Scheune des Besitzers Gärtner übergriff. Trotz der angestrengten Tätig-keit der Feuerwehre war es nicht möglich, zu verhindern, daß auch das Wohnhaus Gärtners Feuer fing und gleich den Scheunen ein Raub der Flammen wurde. Die erst dieser Tage eingebrachte Ernte ist vernichtet worden. Das Vieh konnte gerettet werden.

Aus dem Erzgebirge, 8. August. Auf dem Värenstein wurde in Gegenwart von Vertretern der Behörden und des Erzgebirgsvereins der Berg für das Untertageshaus mit Ausstichsturm gewählt. Ebenso wurde die Strecke nach dem Berge abgesteckt. Die Genehmigung des Ministeriums des Innern steht noch aus.

Flücht, 8. August. Durch den Fabrikstuhl tödlich verletzt wurde in der Spinnerei des Landtagsabgeordneten Claus der Arbeiter Neubauer.

Vansig, 8. August. In der vergangenen Nacht ist die mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Gutsbesitzers Jobst in Egoldshain mit Wirtschaftsgebäuden durch Feuer zerstört worden. Auch das Vieh ist in den Flammen un-gekommen.

Leipzig, 8. August. Eine Vereinigung wissenschaftlicher Assistenten an der Universität Leipzig ist hier begründet worden. Ihr Zweck ist die Förderung und Wahrung der Interessen der Assistenten an der Universität und Pflege der Kollegialität. — Infolge des Wassermangels erneuert heute der Rat seine Bekanntmachung betreffend die Einschränkung des Wasserverbrauchs. Gärten und Höfe dürfen nicht mehr mittels an die Wasserleitung angegeschlossener Apparate be-sprengt werden. Das Sprengen der Straßen, öffentlichen Plätze und Anlagen ist bereits seit 14 Tagen eingestellt worden.

Niederhasslau, 8. August. Sein 50jähriges Fest-fest feiert am Sonntag der Königl. Sächsische Militärverein Niederhasslau und Umgegend. Er zählt gegenwärtig 280 Mitglieder.

Reichenbach i. S., 8. August. Falsche Eiemarktücke sind hier von unbekannter Seite in Umlauf gesetzt und verschiedentlich angehalten worden. Die Polizei entfaltet eine lebhaftige Tätigkeit, um die Falschmünzer zu erbeuten.

Niesla, 8. August. Heute nacht ist im benachbarten Oppitzsch ein Mord verübt worden. Morgens in der sechsten Stunde fanden im Hausflur des Grundstücks Nr. 8 Mi-tbewohner die 56 Jahre alte Frauemannsbesitzerin Auguste Stekaner tot auf. Nach ärztlichem Befunde ist an ihr ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt und sie alsdann von dem Täter erdrosselt worden. Mit Hilfe des Polizeibundes „Vena“ gelang es alsbald, den Täter zu ermitteln. Es handelt sich um einen etwa 20 Jahre alten polnischen Arbeiter, der aus dem Rittergute Oppitzsch beschäftigt war. Der Mörder wurde verhaftet und hat die Tat bereits eingestanden.

Niesla, 8. August. Der Wasserstand der Elbe geht auch hier immer mehr zurück, weshalb das Ausladungsgeschäft im Gröbber Osten nur noch ganz gering ist. Der Pegel stand gestern auf 176 Zentimeter minus.

Rochlitz, 8. August. Der 79jährige Schuhmacher Dyane sprang aus Lebensüberdruß in die Mulde und ertrank. Ihm war erst kürzlich seine Frau gestorben.

Flauen i. B., 8. August. Durch einen Blitzschlag wurde in Coberitz das Gut des Gutsbesitzers Stammler getroffen und vollständig zerstört. Die Löscharbeiten wurden durch den herrschenden Wassermangel außerordentlich erschwert.

Rittau, 7. August. Die Frequenz der Sommerfrischen des Rittauer Gebirges hat auch in diesem Jahre wiederum eine Steigerung erfahren. Nach der „Kur- und Fremden-liste“ sind bis zum 2. August in sämtlichen Ortschaften 6977 Personen zur Anmeldung gekommen. Von dieser Gesamtzahl entfallen auf die Hauptorte Dybin mit 2011, 2702, Jonsdorf 1993, Mückendorf 887, Erdgraben 328.

Rittau, 8. August. Das Waldtheater Dybin hatte am Sonntag seinen stärksten Besuch, 2500 Personen auf-zuwiesen. Abends wurde „Der Förster von Kirchfeld“.

Zeplín, 8. August. In dem Orte Judmantel ist heute nacht die Glasfabrik und Raffinerie Zwald, Aktiengesell-schaft und die Prager Eisenindustrie gehörige Schuppen- und Zengwarenfabrik abgebrannt. Durch den Brand sind 1300 Arbeiter brotlos geworden. Der Schaden ist, soweit er sich bis jetzt überblicken läßt, auf mehrere Millionen zu veranschlagen. Die Brandkatastrophe ist eine der größten in den letzten Jahren in Böhmen überhaupt. Ueber die Ursache des Brandes, der in einem Lagererraum ausgebrochen ist, ist noch nichts bekannt. Am härtesten ist aber die Gemein-de Judmantel betroffen, weil deren Bewohner fast durchweg aus Angestellten der beiden Fabriken bestehen.

### Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

§ Dresden. Schutzmitleder des Kathol. Ge-fellenvereins! Heute Mittwoch abends 1/2 9 Uhr im Geseleddau's Versammlung.

§ Oelschlag i. G. Der St. Joseph-Männerverein hält am Sonntag, den 13. d. M., nachmittags 6 Uhr seine Monatsversammlung im Rathkeller ab. Es wird gebeten, daß die geehrten Mitglieder treu zu ihrer Sache halten und die Versammlungen gut besuchen.

§ Ostroh. (Ortskartell.) Bereits vor einigen Wochen fand hier eine gemeinsame Versammlung aller hier am Orte bestehenden christlichen Berufsvereine statt. Gewerkschafts-leitender Pfister (Jittau) referierte über „Die Notwendigkeit und Aufgaben eines christlichen Gewerkschaftskartells“. Die Versammlung faßte fast einstimmig den Beschluß, ein Orts-kartell zu gründen. Die einzelnen Berufsgruppen wählten nun in ihren Mitalliederversammlungen ihre Delegierten. Am vergangenen Sonntag trafen dieselben zu einer kom-binierten Sitzung zusammen. Damit nun die das Ortskartell konstituiert. Möge auch diese neue Einrichtung zum Wohle der christlich-national gesinnten Arbeiter wirken.

### Neues vom Tage.

Berlin, 8. August. Im April vorigen Jahres war der katholische Missionar Vater Loupias bei der Verhandlung einer Eingeborenenklage ermordet worden. Erst jetzt, nach

mehr als Jahresfrist, ist es den belgischen Behörden gelungen, einen der Hauptschuldigen zu ergreifen. Er wurde an die deutsche Residentur Ruanda ausgeliefert und zum Tode verurteilt.

Hamburg, 8. August. Die Einäscherung der Leiche des Bildhauers Prof. Reinhold Weges fand heute nach-mittag im Krematorium zu Ohlsdorf statt. Der Kaiser hatte einen Kranz von weißen Rosen niederlegen lassen. Außerdem waren noch Kränze gesandt worden vom Prinz-regenten Luitpold von Bayern und vom Reichskanzler. Die Trauerfeier nahm Hauptpastor Stage vor.

Breslau, 8. August. Als der Sohn des Kaufmanns Düringer am Ring in Opatowitz mit zwei ihm befolgenden Mitschülern der Realschule im väterlichen Geschäft Benzin abfüllte, entstand durch eine brennende Zigarette eine Explosion. Alle drei erlitten im Gesicht, Hals und Händen lebensgefährliche Brandwunden, ebenso wurde die Frau Düringer bei den Löscharbeiten schwer verletzt.

Breslau, 8. August. In den Breslauer Volks- und Mittelschulen wurde heute bei Wiederbeginn des Unterrichts gemäß dem Erlaß des Kultusministers verkündet, daß der Unterricht auch weiterhin wegen der Hitze ausgesetzt wird, doch müssen Lehrer und Schüler jeden Morgen 7 Uhr kommen, um etwaige Änderungen der Verfügung entgegen-zunehmen. In den höheren Schulen dagegen begann der Unterricht, weil das Provinzialschulkollegium so verfügt hatte.

München, 8. August. Im Südspeckart ist ein großer Waldbrand ausgebrochen. Das Franziskanerkloster Engels-berg mit der Familiengruft der Fürsten v. Löwenstein-Berthelm-Rosenberg, in der auch der Schwager des alten Fürsten Karl, der portugiesische Thronpräsident Dom Miguel von Aragona, begraben liegt, ist bedroht. Das 2. bayrische Jägerbataillon ist von Aichenburg zur Hilfe abgegangen.

München, 8. August. Die Eisenfabrik Schmitt & Radmann, die wegen Streitigkeiten 270 Arbeiter entlassen hatte, ließ 100 Arbeiter aus Hamburg als Ersatz kommen. Daraufhin kam es vor der Fabrik zu einem Streik, wo-bi die Menge mit Steinen warf. Die Arbeitswilligen mußten nachts in der Fabrik auf Strohsäcken schlafen.

Kassel, 8. August. Heute Abend 7 Uhr wurde in der Kapelle des roten-Kreuz-Frankenhauses eine Trauer-feier für den verstorbenen Vizeoberkeramikermeister von dem Knecht abgehalten. Der Feiertag wohnte der Kaiser, die Kaiserin, Prinz August Wilhelm, Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise bei. Die Ueberführung der Leiche nach Bonn erfolgte heute Abend.

Wien, 8. August. Die große Hitze und Trockenheit beginnt in ganz Oesterreich und Ungarn fast tropisch zu werden. Nach den neuesten Berichten sollen die Kulturen als vollständig verloren gelten, wenn nicht sofort ein Umschwung in der Witterung eintritt.

Budapest, 8. August. Als Täter des dreifachen Raubmordes in Edeleyn bei Ricsolcs ist ein Tischlergeselle namens Regula verhaftet worden. Der Vater des Ver-hafteten, der die am Latorke gefundene Dolchspitze als seine eigene erkannte, sagte zur Gendarmerie: „Süßig meinen Sohn auf, er verdient es nicht anders!“

Alexandria, 8. August. Ein mit eingeborenen Land-leuten vollbesetztes Schiff, das auf dem Nil von Kaste el Zayat zum Markte nach Dessuk fuhr, ist am 5. August untergegangen. Man fürchtet, daß nahezu hundert Personen ertrunken sind.

Kalkutta, 8. August. In dem Verschönerungsprozeß in Dacca (Sibengalen) wurden drei Angeklagte zu lebens-länglicher Verbannung, 18 zu 10 Jahren, 14 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, 5 dagegen freigesprochen. Nach der Urteilverkündung hat der Richter sofort unter Sicherheits-maßregeln Dacca verlassen. Man glaubt, daß von selten der Verurteilten Berufung eingelegt wird.

### Telegramme.

Paris, 9. August. Aus Tourist wird gemeldet, daß in der Nähe des Niluflasses zwei Reiter der marokkanischen Polizei, die mit Postsendungen nach Tourist unterwegs waren, von marokkanischen Räubern angegriffen und getötet worden sind. Die Postsendungen wurden geplündert.

Paris, 9. August. Im Balde von St. Germain trug heute nacht ein Brand aus, der einen beträchtlichen Umfang annahm.

Paris, 9. August. Nach einer Blättermeldung aus Madrid ist der spanische Kreuzer „Cartagena“ am 5. d. M. mit dem spanischen Konsul und einer Anzahl spanischer Touristen, darunter mehrere Deputierte und Journalisten, sowie den holländischen Konsularagenten, nach Agadir ab-gegangen.

Barcelona, 9. August. Die von Sozialisten ein-berufene Protestversammlung gegen den Krieg fand im Theater von Marina statt und war von etwa 4000 Personen besucht. Die Vertreter des französischen allgemeinen Ar-beitersverbandes führten heftige Reden und erklärten, daß die Sozialisten den Krieg durch den Gesamtzustand be-kämpfen müßten.

Washington, 9. August. Der Senat nahm einen Gesetzentwurf an, der den Territorien von Romeria und Arizona der Charakter von Staaten zuerkannt.

### Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

Dresden. Zentraltheater. 1. Der Meisterdieb, Komödie von Schiller und Großel. (Schloßbühnen am 8. August.) Erlaubt man sich die Ged eines jener Meisterdiebe, die so gemeiniglich sind — und dieses Manu heißt auch der Held der achtigen Komödie. Die beiden Helden gleichen sich wie Brüder. Wir hatten schon einmal diesen unerschrockenen Scherlock Holmes auf der Bühne; damals ließ er Kaffee mit dem Jamboree „Der Meisterdieb“ trinken. Er war ein geschlossener, starrer Mann und imponierte be-jedigen Leuten gewaltig, denen der Händ-gegen die Polizeigewalt zu imponieren pflegt, trotzdem sie ihm am 1. März Anordnungen gab. Mit Hoff es ist also wieder einmal die große H-halschale. Er spricht sich wie Meister die, ein-berufene Komödie, mit als zukünftige Sammlerstücke von Ver-nauer des Dankes nichtlich in alle Gemächnisse eingeweiht. Nicht, überhaupt den Dreffis an Schloßbühnen usw. Es ist an der Zeit, mit dieser Art Literatur aufzuräumen. Den Dolmes, als das Original, ließ man sich selbst, aber neue Auflagen dieser Kolportage- und Spezialstücke wirken wie Schauderromane auf







58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz.

Mainz, den 7. August 1911.

Erste öffentliche Versammlung.

Nach Verlesung des kaiserlichen Danktelegramms sagte der Präsident Graf Galen: „Ich glaube, wir sind alle hoch erfreut, daß wir noch in unserer ersten öffentlichen Versammlung den kaiserlichen Dank für die Guldigung empfangen haben, die wir heute morgen abgeschickt haben. Er begrüßt die Katholiken Deutschlands. Wir jubeln unserem Kaiser zu, der unser Kaiser ist, auch der Kaiser der Katholiken. (Stürmischer Beifall.) Wir sind ihm treu ergeben, und diese Treue und Ergebenheit drücken wir aus, indem wir rufen: Seine Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“ (Die Versammlung stimmt dreimal begeistert in den Hochruf ein.) Erwähnenswert ist die Zuneigung, mit der die Antwort eintrat. Mittags 12 Uhr wurde das Guldigungs-telegramm nach Wilhelmshöhe aufgegeben und nachmittags 5 Uhr war bereits der kaiserliche Dank eingetroffen.

Sodann teilte der Präsident mit, daß zahlreiche Begrüßungstelegramme eingelaufen seien. Vier davon wolle er zur Kenntnis der Versammlung bringen: ein Telegramm der norwegischen Katholiken wünscht glücklichen Verlauf der 58. Generalversammlung, ebenso ein Telegramm des Rationalkongresses der englischen Katholiken, unterzeichnet vom Erzbischof von Westminster. Ferner ein Telegramm Seiner Eminenz des Kardinals Fischer von Köln. Das Telegramm lautet: „Der Generalversammlung sende ich herzlichen Gruß und bedauere, daß ich an ihr entgegen meiner ursprünglichen Absicht nicht teilnehmen kann. Möge Gottes reichlicher Segen sie begleiten. Dafür bete ich, möge sie die Einheit der deutschen Katholiken mächtig fördern, die uns so notwendig ist, die bisher ein Vorbild für die Katholiken anderer Länder war und die dem hochseligen Bischof Stetteler ganz besonders am Herzen lag.“ (Stürmischer Beifall.) Endlich gelangt ein Telegramm zur Verlesung, das der Sekretär des vor zwei Tagen gestorbenen Kardinals Gruscha von Wien gesandt hat, in welcher der verstorbene Kardinal der 58. Generalversammlung herzlichen Glückwunsch sendet. (Begeisterung.) Präsident Graf Galen gedenkt der engen Beziehungen, die seit langen Jahren zwischen den Generalversammlungen und dem Kardinal Gruscha bestanden hätten. Den Dank der Versammlung könne der Verstorbene nicht mehr hier entgegennehmen, aber dafür werden wir ihm denselben in den Himmel nachsenden, indem wir seiner morgen beim Requiem besonders gedenken werden. (Lebhafter Beifall.)

Cpo. Mainz, den 8. August 1911.

Der Dienstag wurde eingeleitet durch ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der früheren Generalversammlungen im hohen Dom. Um 9 1/2 Uhr begann in der Stadthalle die

Generalversammlung des katholischen Volksvereins.

Von Jahr zu Jahr nimmt die Teilnahme an dieser Versammlung in hohem Maße zu. Das Bild, das der große

Saal der Stadthalle heute gewährt, ist das einer öffentlichen Generalversammlung, in solcher Frequenz haben sich die Besucher des Katholikentages zur Generalversammlung des Volksvereins eingefunden. Auf der Präsidialtribüne sind zahlreiche führende Personen unseres öffentlichen Lebens erschienen. Ohne den Anspruch der Vollständigkeit zu erheben, nennen wir Prälat Hise, Abg. Held, Dr. Donders, Justizrat Schmitt, Gröber, Dr. Bachem, Herold, Schwarze-Lippstadt, Bickler, Kiefer, Rechtsanwalt Kumpf, Prälat Werthmann, Dr. Frauns, Schäbler, Erzberger. Weiter sind erschienen der Bischof von Mainz und der Weihbischof von Köln.

Fabrikbesitzer Brandts-München-Gladbach begrüßt die Versammlung: Lassen Sie mich meiner Freude Ausdruck geben, daß es mir vergönnt ist, in der Stetteler-Stadt 100 Jahre nach Stettlers Geburtsjahre die 9. Generalversammlung desjenigen Vereins zu eröffnen, der von allen katholischen Vereinen wohl die mächtigste hat. des großen Bischofes in Dankbarkeit zu gedenken. Der Volksverein für das katholische Deutschland ist der große soziale Verein, der die stettelerischen Grundgedanken in zeitgemäßer Ausgestaltung zu verwirklichen sucht. Die Gedächtnisrede des Herrn Generaldirektors Dr. Pieper an heutigen Morgen wird unserem geistigen Auge in hellem Spiegel die Zusammenhänge zeigen zwischen den Ideen Stettlers und denen des Volksvereins. Aus allen Kreisen, Geistlichkeit, Adel, Bürgerium und Volk weleitet man in der Anerkennung der Volksvereinsarbeit. Der Stille dieser Männer verdanken wir es in erster Linie, daß wir bei einem Zuwachs von etwa 50 000 Mitgliedern im letzten Jahre heute eine Mitgliederzahl von mehr als 700 000 erreicht haben. So dürfen wir uns schließlich nennen den größten sozialen Verein der Welt auf katholischem Boden. Unverkennbar zeigt sich aber auch im katholischen Volke der Arbeit frucht. Unser Volkspruch: Soziale Arbeit für alle Berufsstände, wird zu Tat und Leben. So wird es allmählich erreicht werden, daß das Geschwisterpaar „Besitz und Bildung“ nicht mehr das alleinige Vorrecht der höheren Klassen bildet. Je früher es gelänge, beide Geschwister auch in den unteren Volksschichten heimisch zu machen, ihnen zu einem möglichst großen Anteil an „Besitz und Bildung“ zu verhelfen, um so größer würde, wenn er noch unter uns wüchse, die Freude des Mannes sein, dessen Andenken wir heute feiern. Fragen wir uns aber, ob die dahinzuhelfende Tätigkeit des Volksvereins allgemeine Billigung findet, so müssen wir leider mit Nein antworten. Die einen bekämpfen ihn, weil er auf katholischem Boden erwachsen ist, die anderen, weil er ihren radikalen, sozialistischen Bestrebungen Abbruch tut, wieder andere und zwar auf katholischer Seite, lehnen die Stellungnahme des Volksvereins zu wirtschaftlichen Organisationsfragen ab, weil er nach ihrer Auffassung die Katholiken bei wirtschaftlichen Organisationen nicht von den Andersgläubigen abschließt und sie dort nicht der unmittelbaren Leitung durch die kirchlichen Behörden unterstellt. Die beiden ersteren haben wir als wirkliche Gegner zu betrachten, mit denen wir den offenen, aber unterseits stets streng sachlichen Kampf aufzunehmen haben, da unsere katholische Weltanschauung und unsere Grundfälle uns gar zu weit von ihnen trennen. Die dritte

Gruppe, aus katholischen Gesinnungsgenossen sich zusammenfindend, gibt unumwunden zu, daß die reiche apostolische Tätigkeit des Volksvereins einwandfrei ist und ihre volle Billigung findet. Sie können auch nicht leugnen, daß der Volksverein mit ganzer Wärme die funktionelle Volksschule, die echt katholische Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Familie und in den katholischen Ständevereinigungen vertritt, sie rückhaltlos fördert und pflegt. Sie müssen auch anerkennen, daß er mit ganzem Nachdruck fordert, die Katholiken sollen auch in wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Vereinigungen ebenso treu nach den katholischen Grundfällen denken und handeln, wie sonst im privaten Leben. Wenn jene Kritiker nun aber glauben, dieser Forderung könne nicht genügend Rechnung getragen werden in den vom Volksverein empfohlenen interkonfessionellen wirtschaftlichen Verbänden, so darf ich demgegenüber zur Rechtfertigung des Volksvereins kurz darauf hinweisen, daß diese seine Stellungnahme geteilt wird von der erdrückenden Mehrheit der deutschen Katholiken und ihrer Führer, vertreten von hervorragenden katholischen Gelehrten und wiederholt gebilligt ist von höchsten kirchlichen Autoritäten. Wer gleichwohl in dieser Einzelfrage für seine Person anders denkt, ist deshalb nicht berechtigt, den Volksverein als minder katholisch hinzustellen, noch auch ihn und seine übrige Arbeit im ganzen abzulehnen oder gar zu bekämpfen. Allen aber, die außerhalb unserer kirchlichen Gemeinschaft stehen, sei ausdrücklich gesagt, daß wir stets zu gemeinsamer vaterländischer Arbeit mit ihnen bereit sind. Ihnen sei ferner gesagt, daß die soziale Aufklärung, die der Volksverein für das katholische Deutschland in so weitestreichender Weise dem katholischen Volk bringt, ebenso den Interessen aller dient, wie Stettlers, des katholischen Bischofes. Auf nach Besserung des Loses der arbeitenden Massen und nach sozialen Reformen, dem ganzen Vaterlande zu Heil und Segen gerichtet hat. (Stürm. Beifall.)

Darauf erhaltet Direktor Dr. Frauns-München-Gladbach den Jahresbericht, aus dem in erster Linie die Tatsache hervorgehoben sein mag, daß der Mitgliederbestand des siebente Hunderttausend bereits überstiegen hat. Der Verein zählte Ende Juni 1911 700 727 Mitglieder und der Mitgliederzuwachs betrug 48 082. An dem Ausbau der Organisation wurde mit Eifer und Erfolg gearbeitet. Die Hausdruckerei des Vereins erfuhr eine Erweiterung ihrer technischen Einrichtungen und beschäftigt allein 82 Arbeiter und Beamte. Die Landessekretariate wurden weiter ausgebaut, und zwar wurde das bisher nebenamtlich betriebene elbische Landessekretariat zu Straßburg in ein hauptamtliches umgewandelt. Auch die Zahl der Sekretariate für kleinere Bezirke (Volksvereinssekretariate, Volksbüros usw.) erfuhr eine Vermehrung. In der Bezirke- und Ortsorganisation ist eine wachsende Teilnahme der gebildeten Laienwelt beiderlei Geschlechtes zu konstatieren. Die soziale Volksbibliothek erfuhr allein eine Vermehrung um 17 Nummern. Die sozialwissenschaftliche Bibliothek wurde nun fast 3000 Bände vermehrt, sie zählt gegenwärtig rund 31 000 Bände. Die soziale Auskunftsstelle hat im Berichtsjahre wiederum mehr als 3000 Auskünfte erteilt, darunter 1369 in Rechtsfragen. Die Anzahl der vom Volksvereine an seiner Zentrale in München-

„Freiherr von Rinkwitz — ist dies ein neues Verbrechen?“  
Wi: „großender Donner kamen diese Worte über Meiners Lippen.  
Der Freiherr zuckte spöttisch die Achseln.  
„Meisterzeugen Sie sich selbst — Nora ist in diesem Augenblicke die Gattin des französischen Irrenarztes Jules.“  
Juan Balesquez schrie laut auf und selbst Meiner stand der Schwweiß auf der Stirn. Dennoch — er konnte es nicht glauben, wenn auch sein Herz heftig amug klopfte.  
„Kommen Sie, Herr Balesquez, Sie sehen, wir haben hier nichts mehr zu sehen,“ sagte er dann. „ich hoffe, wir werden mit leichter Mühe auch dieses arme Lügengewebe zerreißen.“  
Doch er aber das Gemach verließ, wandte er sich noch einmal zu dem Freiherrn.  
„Für alles, was Nora von Rinkwitz erlitten, mache ich Sie verantwortlich. Beten Sie, daß wir sie unvermählt wiederfinden!“

Für Nora folgten jetzt einige Tage der trankeinsten Ruhe und des tiefsten Seelenfriedens. Sie war unendlich glücklich, wenn sie auch kaum an die Dauer eines solchen Glückes glauben konnte.  
Während der wenigen Tage, welche Nora in dem stillen, einsamen Landhause verweilte, hatte sich ihr Verhältnis zu Frau v. Roden recht innig und herzlich gestaltet. Schnell genug war Noras anfängliche Scham gewunden, und die Dame des Hauses fühlte sich wunderbar angezogen durch das sanfte, stille, zufriedene Wesen des jungen Mädchens.  
Frau v. Roden machte auf den ersten Anblick einen düsteren Eindruck. Sie kannte, wußte, daß sie stets in Trauer gehüllt einherging, schon seit der Zeit, wo sie noch jung und schön war. Und sie war noch schön. Das Gesicht war bleich und schwermütig, aber die großen Augen hatten trotz den Tränen, die daraus geflossen waren, noch nichts von ihrem Glanze eingebüßt. Und nun vollends die Gestalt! Sie war schlank und so schönstem Ebenmaß, so daß man Frau v. Roden für Noras Schwester halten konnte. Mit Ungeduld erwartete Nora Georgs Rückkehr, er hatte versprochen, sofort, wenn er die Kapsel an seinen Onkel abgeliefert, zurückzukehren, um ihr das Vermächtnis ihres Vaters mitzuteilen.  
Aber nicht Nora allein wünschte Georgs Rückkehr, fast noch mehr tat es Frau v. Roden. Sie fühlte sich seltsam beunruhigt, und trotz aller Vernunftgründe, welche ihr sagten, daß ihr und Nora in keiner Weise ein Leid zutreiben könne, vermochte sie doch ihre Unruhe nicht zu beherrschen.  
Die Lage des Landhauses machte dasselbe allerdings nicht zu einem sicheren Aufenthaltsorte für zwei Damen, aber Frau v. Roden war hier lange Jahre hindurch mit ihrer Dienerin allein gewesen, ohne sich jemals zu fürchten. Und nun diese seltsame innere Aufregung?  
Während Georg sich ganz dem Gefühle der Sicherheit überließ, durchwanderte Frau v. Roden rastlos die kleinen eleganten Zimmer ihres Hauses untersuchte alle Schächer und Riegel und befahl ihrer alten Dienerin, auf ihrer Hut zu sein.

„Ich habe meinen Bruder gesagt, daß ich Sie, meinen Freund, zu meinem Testamentvollstrecker und Vormund meines Kindes bestimme, daß das ganze Vermögen meiner Nora zufällt und nur ein kleiner Teil, die Summe von zehntausend Talern, ihm obzören wird. Die Bestimmung erregte seinen Vorw. aber nichts konnte mich bewegen, mein Kind seinen Händen anzuvertrauen.“

Mein Testament liegt im Bibliothekszimmer in einem Wandschränke, vor dem sich ein anderes Schränkchen von schwarzem Ebenholz befindet — es wird Ihnen nicht schwer werden, dasselbe zu finden. Dieses Papier aber, sowie den Transkript, der vielleicht noch einmal, wie mir eine heimliche Ahnung ahnt, notwendig sein wird, werde ich in einer kleinen, goldenen, meiner Frau gehörigen Kapsel verschließen und Nora dieselbe unter der Verwahrung übergeben, daß sie Ihnen dieselbe persönlich zustellt. Sorgen Sie für meine Nora, Meiner!

Wenn dieses Papier in Ihren Händen ist, werden Sie zunächst die Funktionen eines Vormundes meiner Nora übernehmen, zugleich aber auch an meiner jugendlichen Schwäger Juan Balesquez schreiben, der immer eine große Liebe für seine Angehörigen bewiesen hat. Sie darf wohl darauf rechnen, daß Sie trotz ihrer ausgedehnten Geschäfte so lange die Vormundschaft über mein Kind übernehmen, bis mein Schwager das geschwächte Alter erreicht hat, was in einigen Jahren der Fall sein wird. Unter keinen Umständen und unter keiner Bestimmung darf Nora in den Händen und unter der Aufsicht meines Bruders bleiben. Ich wünsche weder, daß sie in den Vorurteilen erzogen werde, die einen großen Teil meines Lebens zu einem unglücklichen machten, noch soll sie in Schreiverhältnissen aufwachsen, die jeder Seelenreinheit unterdrücken.

Meinem Bruder habe ich alles dies gesagt — ich habe ihn, weil ich ihn kenne, getarnt, meinem Willen zuwider zu handeln. Er hat es mir feierlich gelobt, es den meinen Wünschen und Bestimmungen streng zu folgen. Ist das nicht der Fall, so werden Sie über mein Kind wachen, und im Vertrauen darauf, so liebe ich getrost und ruhig meine Augen.

Leben Sie wohl, Meiner. Mein letzter Gedanke gehört Ihnen und meiner: Kinde, das der Himmel schützen möge!“

Sie schloß der Brief.  
„Glender!“ knirschte Juan Balesquez, seiner selbst nicht mehr mächtig. „Und doch hat er es gewagt, sie in seiner verhassten Nähe zu beharren und sie lange Jahre ihrer Freiheit zu berauben!“

Herr Meiner hatte die Papiere wieder sorgsam zusammengefasst und in die Kapsel zurückgelegt.

„Und was gedenken Sie zu tun?“ fragte Juan Balesquez den Advokaten.  
„Ans bleibt nicht viel zu tun übrig. Dieses Schriftstück ist der Staatsanwaltschaft zu übergeben und eine genaue Untersuchung aller Tatsachen zu veranlassen. Das wird die Schuld des Freiherrn in allen Teilen feststellen.“

Juan erschraf. Neht zum ersten Male gedachte er der Freiherrin und ihrer lebenswichtigen Tochter. Er verdankte ihnen manche fröhliche Stunde, und zum Danke sollte er jetzt die Schande des Vaters und der Welt verkünden?



Bladbach veranstalteten sozialen Kurse haben im letzten Vereinsjahre zugenommen, auch die Teilnehmerzahl ist beträchtlich gestiegen. Der Ruhm gebührt vor allem den Bayern rechts des Rheins, die uns in diesem Jahre mit einem Zuwachs von fast 15000 Mitgliedern erfreuten. Die Zentrale hat, wie der Jahresbericht im einzelnen nachweist, die geistigen Waffen geschaffen, mit denen die Vertrauensmänner schulen und mit denen ausgerüstet sie den Kampf aufnehmen können. So erhalten wir in jedem Vertrauensmann einen Schützen, der mit den Geisteswaffen, die der Volksverein ihnen liefert, umzugehen und in den sozialen Kämpfen der Gegenwart seinen Mann zu stellen weiß. (Lebhafter Beifall.) Eine starke Zentrale in München-Bladbach, 20000 so geschulte Geschäftsführer und Vertrauensmänner drängen im Lande — und der Volksverein muß und wird vorangehen (Stürmischer Beifall) — im kommenden Jahre wie bisher, voran zu neuen Eroberungen und Siegen. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Hierauf nimmt Generaldirektor Dr. Pieper das Wort zu seinem Vortrag: Wenn wir, so begann Redner, zu Anfang dieses Jahres der verflochtenen vierzig Jahre deutsche Reichsentwicklung gedenken, so erinnern wir deutsche Katholiken uns speziell auch dessen, was wir aus unserer Eigenart zum Aufbau des Reiches haben beitragen können in unserer politischen und vor allem in unserer sozialen Arbeit. Denn wenn wir in der sozialen Gesetzgebung beharrlich vorgingen und für ihre Fortführung bis auf den heutigen Tag die sicherste Verantwortung stellen, so kam das nicht von ungefähr; — es liegt darin, daß der Sozialismus bei jeder Auswirkung im öffentlichen Leben den ganzen Menschen mit all seinen wirtschaftlichen und politischen mit seinen geistigen und sittlichen Interessen erfaßt. (Lebhafter Beifall.) Redner betont dann, was die Katholiken der Lebensarbeit des Mannes, den wir den Aufbruch der katholischen sozialen Arbeit, ihren Lehrmeister und Organisator mit Stolz nennen, den großen Mainzer Bischof v. Ketteler, verdanken. In wissenschaftlicher Vorlesung und in praktischer Kleinarbeit mühen andere ihm ebenbürtig oder zum Teil auch überlegen gewesen sein: an Einfluß auf den Gang der katholischen sozialen Bewegung übertrug er sie alle, dank seiner staatsmännlichen Weisheit, mit der er die großen Zusammenhänge zwischen den Kulturkräften des Christentums und den Bedürfnissen einer neuen eben aufsteigenden Zeit durchschaute. (Lebhafter Beifall.) Er gab der katholischen sozialen Arbeit ein zweifaches: eine sichere und grundsätzliche Orientierung im Geiste des Christentums, eine Anleitung zur Weisheit in lebenskräftiger praktischer Kleinarbeit. Endlich aber hat Ketteler die deutschen Katholiken auch die erfolgversprechende Art und Methode der sozialen Arbeit gelehrt. Wenn der Weg, den er vorgezeichnet, ist in ihrer schriftlichen Durchführung unsere soziale Arbeitererziehung gegangen. Dabei hatte er mit besonderem Nachdruck auf die Berechtigung und die Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Selbsthilfe der Arbeiter betont. Wenn wir mit Stolz sagen, daß die deutschen Katholiken in der staatsmännlichen Schule Windthorst's die rechte Art erfolgreich staatsbürgerlicher Arbeit gelernt haben, so müssen wir zum anderen bekennen: in der Schule Ketteler's haben wir schon vorher Programm und Methode fruchtbringender sozialer Arbeit gelernt. (Lebhafter Beifall.) So

ist das, was die deutschen Katholiken gegenüber der übrigen deutschen Bevölkerung und auch gegenüber den Katholiken anderer Länder als einzigartig in ihrer sozialen Arbeit aufweisen und worum man uns so oft beneidet, in allen Teilen auf Ketteler zurückzuführen. (Lebhafter Beifall.) Mit ihm trat auf den Boden katholisch-sozialer Arbeit der Staatsmann, der große Organisator. Wenn wir mit Dank zu Gott und in inniger Verehrung zu dem sozialen Bischof von Ketteler all dessen heute gedenken und zugleich das feierliche Gelöbniß ablegen, daß wir in seinem Geiste sozial weiter arbeiten wollen, dann flechten wir damit ein kostbares Blatt in den Kranz, den bei der heurigen Hundertjahrfeier seiner Geburt die deutschen Katholiken an seinem Grabe niederlegen. (Lebhafter Beifall.)

Inzwischen sind erschienen der Präsident des diesjährigen Katholikentages Graf Galen, der Bischof von Würzburg und der Titularbischof Bunsch, Apostolischer Vikar von Nidmarchara.

Die statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitglieder werden unter stürmischem Beifall durch Zuzug wieder gewählt.

Bischof Dr. Kirstein von Mainz, mit stürmischem Beifall begrüßt, sprach in seiner Eigenschaft als Mitglied des Episkopates seinen Dank und seine Anerkennung für die Arbeit des Volksvereins aus. Ich habe volles Verständnis dafür, welche Miesenerbeit in M.-Bladbach geleistet wird. Ich weiß, daß die Mitglieder des Zentralvorstandes voll durchdrungen sind von Liebe und Anhänglichkeit zum katholischen Glauben, und daß sie Tag und Nacht sinnen, wie sie ihm helfen und nützen können. Eine große Verantwortung ist in ihre Hand gegeben, aber sie sind sich derselben bewußt und sie sind ihr gerecht geworden. (Beifall.) Sie in Mainz hat die Wiege des Vereins gestiftet. Wer hätte bei seiner Gründung gedacht, daß er sich zu einer solchen Größe entwickeln würde. Ich habe vor allem den Bischof, daß der Volksverein in seiner Ausbreitung und in seiner inneren Arbeit uns für alle Zeiten erhalten bleibe und daß er auch in den Bezirken eine Heimat finde, wo er bis jetzt noch nicht genügend gewürdigt worden ist. (Beifall.) Ich habe ferner den Bischof, daß er jederzeit in enger Fühlung mit dem Episkopat arbeiten möge, dann wird Gottes Segen stets mit seiner Arbeit sein. (Beifall.) Der Episkopat hat nur den einen Wunsch, es möge Ihr großer Verein, der eigentlich alle anderen katholischen Vereine in sich faßt, allezeit der Sache der katholischen Religion dienen, so daß ein schlafloses Heer hinter dem Episkopat stehen möge, um mit ihm zu kämpfen und zu siegen. (Stürmischer Beifall.) In diesem Sinne erteile ich Ihnen gern den höchstlichen Segen. (Stürmischer langanhaltender Beifall.) Die Versammlung empfängt knieend den Segen.

Der Vorsitzende des Volksvereins, Braubach, dankt für die schönen Worte des Bischofs und für die das Gelöbniß aus, daß der Volksverein allezeit im Einvernehmen und in enger Fühlung mit dem Episkopat arbeiten werde. (Stürmischer Beifall und Zustimmung.)

Das Wort ergreift hierauf der Präsident der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Graf Galen: Was vor Jahren vorwärtschauende Männer gewünscht und geahnt — der Volksverein hat das geschaffen: er hat eine öffentliche katholische Meinung geschaffen. (Beifall.)

darum gebietet ihm, gebietet vor allem seinen Führern

herzinnigster Dank. (Beifall.) In einer jeden Pfarrei eine Ortsgruppe des Volksvereins — das liegt im Geiste unseres großen Ketteler's, mit diesem Vorfatze wollen wir von hier fortgehen. (Beifall.)

Reichs- und Landtagsabgeordneter Gröber: Was wir erreicht haben im Volksverein — wir hätten es nimmer erreichen können ohne die Vorarbeit eines Ketteler. (Beifall.) Das Eigenartige des Volksvereins ist, daß er ein Verein ist zur Schulung und Bildung, wobei er alle Stände ohne Ausnahme umfaßt. Aber die praktische soziale Arbeit selbst überläßt er den Organisationen der beteiligten Stände. Der Volksverein ist ein Massenbildungsverein, weil er sich sagt, daß die Befundung unserer sozialen Verhältnisse nur durch das Volk selbst, nicht von oben her erreicht werden kann. Wir wissen, daß die nie erlassende Treibkraft jeder sozialen Arbeit christliche Nächstenliebe ist. (Lebhafter Beifall.) Deshalb steht der Volksverein voll und ganz auf dem Boden der katholischen Kirche und er will wirken aus den Kräften der Kirche heraus. Alle seine Mitglieder sind und bleiben treu: gehorsame Söhne des Papstes und ihrer heiligen Kirche. (Stürmischer Beifall und Zustimmung.) Damit habe er das Erbe Ketteler's übernommen und dem Volke nutzbar gemacht. Deshalb sollte die Anteilnahme an den Bestrebungen des Volksvereins ein Stolz und eine Ehre für jeden Katholiken sein. (Stürmischer Beifall.) Was wir wollen, das ist nur das eine: Wir wollen im Volksverein wirken im Geiste der katholischen Kirche zum Wohle des katholischen Volkes und des gesamten deutschen Vaterlandes. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hierauf hält Rechtsanwalt Dr. v. R e m e s t o t h -Ragy, Károly (Ungarn) eine Ansprache und erzählt die Fortschritte des ungarischen Volksvereins. Er habe es bereits auf über 27000 Mitglieder gebracht und er habe das eine erreicht, daß man bei uns in Ungarn den Kulturkampf habe einstellen müssen. (Stürmischer Beifall.) Ich denke, daß ist ein Erfolg Ihrer Schüler, auf den Sie stolz sein dürfen. (Beifall.) Wir können daraus lernen, daß die Methode Ihrer Organisation die einzig richtige ist, nur ihrer zeitigen Anwendung haben wir es zu danken, daß es bei uns nicht auch schon zu französischen Verhältnissen gekommen ist. (Beifall.) Mögen die Völker und die Länder, bei denen es noch nicht zu spät ist, sich das merken, und mögen sie das Beispiel der deutschen Katholiken nachahmen. (Stürmischer Beifall.)

Vorsitzender Abgeordneter Justizrat Trimborn dankt dem Redner für seine schöne Rede und bittet ihn, den ungarischen Glaubensbrüder unsere wärmsten Grüße zu übermitteln. (Stürmischer Beifall.) Wir stehen am Ende unserer Versammlung. Ich glaube, wir haben alle den Eindruck: Sie stand unter dem Geiste Ketteler's, wie unseres Volksvereins Geist ist vom Geiste Ketteler's. (Stürmischer Beifall.) Aber dabei wollen wir es nicht bereden lassen; wir wollen diese Ueberzeugung auch in die Tat umsetzen, wir wollen, jeder an seinem Teile, werden an dem Volksverein. Das nächste Ziel muß sein: Im Laufe weniger Jahre eine Million Mitglieder. (Stürmischer Beifall.) Darum auf zur Tat! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Hierauf wird die Versammlung mit dem katholischen Grusse geschlossen.

„Herr Weiner.“ hob der junge Jüder verwirrt an, „ich weiß kaum, in welche Worte ich meine Worte kleiden soll, um Ihnen nicht schwach zu erscheinen. Und doch kann ich nicht anders; ich bin überzeugt, daß ich im Sinne meines verstorbenen Schwagers handle — ich muß Sie bitten, es nicht zum Aeußersten zu bringen.“

„Herr Weiner.“ hob der junge Jüder verwirrt an, „ich weiß kaum, in welche Worte ich meine Worte kleiden soll, um Ihnen nicht schwach zu erscheinen. Und doch kann ich nicht anders; ich bin überzeugt, daß ich im Sinne meines verstorbenen Schwagers handle — ich muß Sie bitten, es nicht zum Aeußersten zu bringen.“

„Das wird ganz von den Umständen und vor allen Dingen von dem Berechnen des Freiherrn abhängen, mein junger Freund. Ich bin in der Tat für den Augenblick so außerordentlich verächtlich gestimmt, daß ich gar nicht daran denken kann, die Familie des Freiherrn ins Unglück zu stürzen. Berstehen Sie mich aber wohl.“ fuhr er ernst fort, „nur die Familie des Freiherrn. Hält mich ob, gegen ihn öffentlich aufzutreten, für ihn selbst dünkt mich keine Strafe zu hart.“

„Ich danke Ihnen, Herr Weiner, Sie nehmen mir eine große Last von meinen Herzen.“ sagte Juan tief aufatmend. „Aber nun bitte ich Sie, Nora in ihre Rechte einzusetzen.“

„Vorher, mein junger Freund, müssen wir den Freiherrn unschädlich machen.“ warte Herr Weiner lächelnd. „Nora ist in sicherer Hut. Dort sucht sie niemand, und am allerwenigsten wird der Freiherr sich dorthin wagen.“

Rue ungeru gestattete Juan diesen Ausschub. Nora war das Ziel und die Sehnsucht seiner Gedanken.

„Sie werden mich begleiten, Herr Balesquez, und zwar sofort.“ fuhr Herr Weiner fort. „Gehen Sie in Ihr Hotel und ordnen Sie das Nötige an, wir in einer Stunde zu folgen. Wir müssen unverzüglich handeln.“

Von den qualvollsten Gedanken gefoltert, durchwanderte der Freiherr von Winkwitz sein Gemach. An allen Seiten sah er das mühsam errichtete Gebäude wanken, ein leiser Knist, und es brach in Trümmer, um ihn darunter zu begraben.

Und doch konnte er die Hoffnung nicht aufgeben, daß Doktor Jules die sich gestellte Aufgabe erfüllt habe. Dann war nichts verloren. Niemand würde das Recht haben, Rechenschaft von ihm zu fordern, er hatte vollständig rechtlich gehandelt.

Aber wenn des Doktors Plan scheiterte? Gewaltig unterdrückte er diesen Gedanken. Der Plan durfte nicht scheitern. Mit Ungeduld sah er der Rückkehr seiner Frau und seiner Tochter entgegen, die heute oder morgen erfolgen sollte. Eine Reihe von Festlichkeiten und glänzender Gesellschaften würde ihm die nötige Berstreuung und vielleicht die verlorenen Jahre wiederbringen. Unter solchen Gedanken bereitete sich der Freiherr vor, seiner Gemahlin und Tochter entgegenzueilen. Er hatte dem Diener Befehl gegeben, den kleinen Handkoffer zu packen, und schon war der kleine Wagen vor der Türe, der den Freiherrn zum Bahnhofe bringen sollte, als plötzlich die Glocke laut durch das Haus tönte.

Wie kam es, daß der Freiherr heftig erbebte und sein Gesicht leichenblau wurde? War es die unbewußte Ahnung, daß der Augenblick gekommen

sei, wo das ganze mühsam aufgerichtete Gebäude seines Betrages zusammenstürzen sollte? Wenn der Freiherr noch daran gezweifelt hatte, so wurde ihm diese Verurteilung zur Wahrheit, als er jetzt den Advokaten Weiner in Begleitung Juan Balesquez in das Zimmer eintreten sah. Er wollte aufstehen und beiden mit der gewohnten Liebenswürdigkeit und ausgesuchten Höflichkeit entgegen gehen, aber die Glieder verlagten ihm den Dienst und seine Zunge brachte keinen Laut hervor.

Herr Weiner trat dicht an den Freiherrn heran. „Herr von Winkwitz, ich komme im Auftrage eines Toten — ich komme, um Nora von Ihnen zu fordern.“

Der Freiherr gab keine Antwort — mit glanzlosen Augen starrte er den Sprecher an.

„Nun gut, haben Sie dem Willen des Verstorbenen zuwider Nora bei sich behalten.“

„Wer sagt es, daß es dem Willen des Verstorbenen zuwider war?“ schrie der Freiherr auf, das Antlitz von Schrecken entstellt.

„Darüber verweigere ich Ihnen jede Auskunft — das Testament Walter von Winkwitz mag reden.“

„Das Testament? Es ist kein Testament vorhanden!“

„Herr von Winkwitz.“ sagte Weiner mit tiefem Ernste, „ich bin gekommen, um Rechenschaft von Ihnen zu fordern!“

Der Freiherr war wie erstarrt.

„Ich lege auf alles Beschlag.“ fuhr Weiner fort, „was sich im Nachlasse Walters von Winkwitz befunden hat. Zehntausend Taler gehörten Ihnen, und ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich jene zehntausend Taler als längst veranzahlt betrachte. Herr von Winkwitz, Sie werden sich nicht widersetzen, Sie werden mich nicht zwingen wollen, die Staatsanwaltschaft mit Dingen bekannt zu machen, die ich um Ihrer Frau und um Ihrer Tochter willen lieber verschwiegen hätte!“

Der Freiherr war machtlos. Born und Mut preßten ihm die Brust zusammen.

„Nun Sie, was Sie wollen, Herr Weiner, ich werde mich zu verteidigen wissen!“

„Dann, Herr von Winkwitz, habe ich hier kein Wort weiter zu verlieren — im Gefängnisse werden Sie Zeit haben, darüber nachzudenken, ob es nicht besser gewesen wäre, sich rechtzeitig zu unterwerfen.“

Der Freiherr lachte höhnisch, er glaubte nichts von allem, was Weiner sagte. Walter hatte nicht von einem Testamente gesprochen, als er ihm seinen letzten Willen kundgab.

„Herr von Winkwitz.“ mischte sich jetzt Juan Balesquez ein, zwingen Sie mich nicht, eine feindliche Stellung gegen Sie einzunehmen, ich wünsche es zu vermeiden; seien Sie Noras Erbteil zurück und alles sei vergessen.“

Mit diesen unansprechlichen Worten maß der Freiherr den Sprecher von oben bis unten. Ein teuflisches Lächeln spielte um seine Lippen, fest zugepressten Lippen.

„Noras Erbteil würde doch nur ihrem Gatten auszuliefern sein.“ sagte er langsam, jedes Wort betonend.

Der Advokat und Juan blickten sich fragend an.